

Simon, Johannes und Alexander – drei Hasmonäer im Neuen Testament

Von Andreas Bedenbender, Berlin
(abgedruckt in: TuK 91/92 [3–4/1997], 171–176)

Die Geschichtskonzeption der kanonischen Evangelien wie auch der Apostelgeschichte des Lukas ist gewiß von Schrift zu Schrift unterschiedlich konturiert; dennoch gibt es – zumindest aus der Perspektive modernen historischen Denkens geurteilt – auffallende Gemeinsamkeiten. Als erste springt vermutlich ins Auge, wie sehr die Jesuserzählung in die Gegenwart von Markus, Matthäus, Lukas und Johannes hineinreicht.

Tut es not, kann Jesus sich mit Trost und Ermahnung unmittelbar an die Rezipient(inn)en des jeweiligen Evangeliums wenden, ob es nun so deutliche Textsignale gibt wie in Mk 13,14.37 oder nicht. Auch wenn Jesus etwa seine Jüngern beruhigt und dem tobenden Sturm auf dem See Einhalt gebietet (vgl. Mk 4,35–41 parr.), ist das Geschehen transparent für spätere Situationen. Der literarischen Form zum Trotz, ist Jesus eben keine Gestalt der Vergangenheit, ist die ihm zugeschriebene Geschichte noch nicht beendet. Matthäus schließt sein Evangelium mit der Verheißung Jesu, er werde alle Tage bei seinen Jüngern sein (vgl. Mt 28,20), und selbst Markus, der Skeptiker unter den Evangelisten, kennt die Erwartung einer noch ausstehenden Begegnung mit Jesus (vgl. Mk 16,7). Der johanneische Jesus nun ist zur Zeit der Abfassung des Joh-Ev zwar vor allem eines: abwesend (wie Joh 16,7 belegt, das ist nach Meinung des Johannes auch gut so); damit aber hat der Text gerade dort, wo die *Abwesenheit Jesu* thematisiert wird, das Potential, zum Sinnbild einer späteren Situation zu werden. In Joh 6,16–21 sind die Jünger in einem Boot auf dem See unterwegs nach Kapernaum, Finsternis herrscht, und – wie der Text in unvermitteltem Aufbegehren gegen die bis dahin von Realismus geprägte Erzähllogik mitteilt – »Jesus war noch nicht zu ihnen gekommen« (V. 17). Dann aber schlägt die Szene plötzlich ins Surreale um: Die Jünger sehen Jesus über den See kommen; und als sie versuchen, ihn ins Boot zu holen, »war das Boot sogleich am Land, wohin sie fahren wollten« (V. 21). – Wenige Verse genügen Johannes, um in der Erzählung von einer Bootsfahrt der Jünger, unternommen zu Lebzeiten Jesu, erst das Typische einer nachjesuanischen Zeit durchscheinen zu lassen und dann die Erzähllinie bis ins Eschaton weiterzuführen. Die Unterscheidung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zerbricht.

Ähnlich öffnet sich die Geschichte Jesu nun auch gegenüber der biblischen (vulgo: »alttestamentlichen«) Geschichte:

- Johannes der Täufer etwa ist laut Mt 17,12f. (und wohl auch laut Mk 9,13) der wiedergekommene Elia;
- in Joh 5,1–9 begegnet Jesus am Teich Bethesda einem seit 38 Jahren gelähmten Mann, der als Sinnbild jenes Israel gelten kann, das nach Dtn 2,14 eben auch genau 38 Jahre lang auf der Stelle trat und wartend den Sinai umkreiste [1];
- und in Mk 9,35–45 droht, verursacht durch die Geltungssucht der Zebedäiden, im Kreise der zwölf Jünger eine miniaturisierte Wiederholung des Abfalls der zehn Nordstämme, von dem 1 Kön 12 berichtet [2].

Um einen weiteren Fall dieser Art soll es im folgenden gehen. Nachdem Petrus und Johannes in Apg 3 einen Gelähmten geheilt und danach dem Volk die Auferstehung Jesu verkündigt haben, werden sie zu Beginn des 4. Kapitels auf Betreiben der Priester, der Sadduzäer und des Tempelhauptmanns über Nacht gefangengesetzt. Weiter heißt es:

- 5 *Als nun der Morgen kam, versammelten sich ihre Oberen und Ältesten und Schriftgelehrten in Jerusalem,*
- 6 *auch Hannas, der Hohepriester, und Kaiphas und Johannes und Alexander und alle, die vom Hohepriestergeschlecht waren;*
- 7 *und stellten sie vor sich und fragten sie.*

Hannas und Kaiphas sind uns – aus der Passion Jesu – wohlbekannt, und Lukas erwähnt sie sogar schon beim ersten Auftreten des Täufers (vgl. Lk 3,2). Wer aber sind Johannes und Alexander? Bündig bis hin zur Widersprüchlichkeit erläutert Jervell, 177: »Es folgen die Namen einiger prominenter Widersacher. (...) Die zwei letztgenannten [also Johannes und Alexander] sind unbekannt«.

Lassen wir die Möglichkeit beiseite, Lukas habe hier zwei Gestalten fingiert, die gar keine Entsprechung in der Realität haben, dann rechnet er entweder mit jüdischen Zeitgenossen der Apostel ab, die eben nicht hinreichend bedeutend sind, um etwa bei Josephus Erwähnung zu finden – oder es handelt sich um Gestalten einer anderen Epoche, die Lukas mit dichterischer Freiheit in das von ihm berichtete Geschehen integriert. In diese Richtung könnte weisen, daß schon der lukanische Jesus seine Auseinander-

setzung etwa mit den Schriftgelehrten in eine Generationen umspannende Geschichte einordnet. So hält er seinen Kontrahenten in Lk 11 entgegen:

- 47 *Weh euch!*
Denn ihr baut den Propheten Grabmäler,
eure Väter haben sie getötet.
- 48 *So bezeugt ihr und billigt die Taten eurer Väter;*
denn sie haben sie getötet, und ihr baut ihnen Grabmäler!
- 49 *Darum spricht die Weisheit Gottes:*
Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden,
und einige von ihnen werden sie töten und verfolgen,
- 50 *damit gefordert werde von diesem Geschlecht das Blut aller Propheten, das vergossen ist seit Er-*
schaffung der Welt,
- 51 *von Abels Blut bis hin zum Blut des Secharja, der umkam zwischen Altar und Tempel.*
Ja, ich sage euch: Es wird gefordert werden von diesem Geschlecht [3].

In Apg 7 wird Stephanus in die gleiche Kerbe hauen, wenn er seine Ankläger – nur wenige Augenblicke, bevor sie ihn steinigen werden (vgl. VV. 57–60) – in folgender Weise attackiert:

- 51 *Ihr Halsstarrigen, mit verstockten Herzen und tauben Ohren,*
ihr widerstrebt allezeit dem heiligen Geist,
wie eure Väter, so auch ihr.
- 52 *Welche Propheten haben eure Väter nicht verfolgt?*
Und sie haben getötet, die zuvor verkündigten das Kommen des Gerechten, dessen Verräter und
Mörder ihr nun geworden seid.

Möglicherweise sind die Propheten, um deren Tötung es in Lk 11,50 geht, tatsächlich einzig die Propheten der biblischen (»alttestamentlichen«) Zeit, also einer in den Tagen des Lukas schon deutlich zurückliegenden Epoche [4]. Trotzdem wäre die Annahme unsinnig, Lukas habe die Periode zwischen den biblischen Propheten und den Aposteln Jesu [5] von der Kritik ausnehmen wollen. Dagegen spricht nicht nur, daß der Vorwurf des Prophetenmordes in Lk 11 wie in Apg 7 gegen die »Väter« der Attackierten gerichtet ist, was für eine Kontinuität des Fehlverhaltens spricht, dagegen spricht eben auch die Einbeziehung von »Johannes und Alexander« in den Kreis der gegen die beiden Apostel vorgehenden Angehörigen des Hohenpriestergeschlechts.

Mangels Alternativen möchte ich mit Nachdruck eine Deutung vertreten, die von G. Jankowski [in dem vorangehenden Beitrag in der gleichen Nummer, S. 81] immerhin erwogen wird: Die Erwähnung Alexanders spielt auf den hasmonäischen Fürsten und Hohenpriester *Alexander* Jannai (Regentschaft von 103–76 v. Chr.) an. Darüber hinaus schlage ich vor, den (*vor* Alexander aufgeführten) Johannes auf *Johannes* Hyrkan zu beziehen, den Vater Alexander Jannais, der von 135/34 bis 104 v. Chr. an der Macht war und ebenfalls als Hoherpriester fungierte. Uns interessiert dabei nicht so sehr, daß beide Herrscher sich einen Namen machten durch die Eroberung nichtjüdischer Gebiete (was die Zwangsjudaisierung bzw. die Vertreibung der Einwohner bedeutete) [6], wichtiger ist hier nämlich ihr Verhalten gegenüber der eigenen Bevölkerung. Schon Johannes Hyrkan stand in den späteren Jahren seiner Regierung in zunehmendem Gegensatz zu den Pharisäern, und unter Alexander Jannai entluden sich die Spannungen dann in einem blutigen innerjüdischen Kampf. Der König verfuhr derart grausam mit seinen unterlegenen Gegnern, daß die Qumrantexte von ihm als dem »Zorneslöwen« sprechen; und Josephus (AJ 13,14,2) berichtet von einer Massenkreuzigung, der 800 (pharisäische) Aufständische zum Opfer fielen [7].

Der Kreis aus Oberen, Ältesten, Schriftgelehrten und Priesteradel, der sich in Apg 4 zusammenfindet, um über die Apostel zu Gericht zu sitzen, hat unlängst erst die Kreuzigung Jesu veranlaßt (Petrus weist in Apg 4,10 darauf hin); in ihm vergegenwärtigt sich eine bis in die Tage der Propheten zurückreichende Unheilsgeschichte innerjüdischer Gewalttaten [8], in der Jesus nicht das einzige gekreuzigte Opfer ist – wie ließe sich diese Versammlung wohl besser charakterisieren als dadurch, daß in ihre Mitte der Schreckensherrscher Alexander Jannai und sein Vater Johannes Hyrkan plaziert werden?

Wie ich vermutete, ist dies nicht die einzige Stelle im NT, an der von Alexander Jannai die Rede ist. In Mk 15,21 wird Simon von Kyrene, der Jesus das Kreuz nach Golgatha trägt, als »Vater des Alexander und des Rufus« ausgewiesen [9]. Meines Erachtens ist Simon dabei kein anderer als Simon Makkabäus, der Vater von Johannes Hyrkan und der Großvater Alexander Jannais. Simon der Makkabäer markiert gewissermaßen den Punkt, an dem die makkabäische Befreiungsgeschichte in den hasmonäischen Imperialismus umschlug; und Markus, der Simon auf die Seite Jesu stellt, legt es auf seine *Rehabilitierung* an, auf seine Wiedereingliederung in die Solidargemeinschaft des von den Römern gekreuzigten jüdischen Volkes. Wenn hingegen in der Apostelgeschichte Johannes Hyrkan und vor allem Alexander Jannai den Tempeloberen als Spießgesellen beigegeben werden, so läuft der Text eindeutig darauf hinaus, die *Kritik* am Hohen Rat mit einer historischen Tiefendimension zu versehen und so zu *verschärfen*. Immerhin aber

liegt den so gedeuteten Versen Mk 15,21 und Apg 4,6 die gleiche Symbolsprache zugrunde. Darum können diese beiden Deutungen sich trotz ihrer Unterschiedlichkeit gegenseitig bestärken.

Literaturverzeichnis

Bedenbender, A.

1999a Der Epilog des Markusevangeliums – revisited, in: TuK 81/82, 28–64.

1999b Stillstand zur Unzeit. Erläuterungen zur Bedeutung des »Sabbat« in einigen neutestamentlichen Schriften und zur Symbolsprache des Markus, in: TuK 84, 19–41.

Bovon, F.

1996 Das Evangelium nach Lukas (Lk 9,51–14,35) (EKK III/2), Neukirchen-Vluyn u.a.

Döpp, H.-M.

1998 Die Deutung der Zerstörung Jerusalems und des Zweiten Tempels im Jahre 70 in den ersten drei Jahrhunderten n.Chr., Tübingen/Basel.

Jervell, J.

1998 Die Apostelgeschichte (KEK), Göttingen.

Steck, O.H.

1967 Israel und das gewaltsame Geschick der Propheten, Neukirchen-Vluyn.

Schäfer, P.

1983 Geschichte der Juden in der Antike, Stuttgart/Neukirchen-Vluyn.

[1] Vgl. dazu die Ausführungen von G. Jankowski, oben, 87.

[2] Vgl. Bedenbender 1999b, 28–30.

[3] Zu Lk 11,47–51 und insbesondere zur Person Secharjas/Sacharjas vgl. Steck, 33–40.222–227 (mit seiner Materialfülle fast erschlagend, aber höchst instruktiv); Döpp, 37f.

[4] Vgl. Steck 37f.; Döpp, 22. Zu bedenken ist immerhin, daß Lukas auch Propheten und Prophetinnen in den frühen Gemeinden Jesu kennt; vgl. Apg. 2,17; 11,27; 21,9f.

[5] Sollte das (in Lk 7,49 der Weisheit in den Mund gelegte) Wort von der Apostelverfolgung tatsächlich vorchristlicher Herkunft sein und sich damit ursprünglich auf die Propheten der biblischen Zeit (oder auf deren direkte Nachfolger) beziehen (vgl. Steck, 222f.), so kann eine Auslegung der Stelle in ihrem gegenwärtigen Kontext doch kaum daran vorbeigehen, daß die erste Hörerschaft des Lukastextes hier mit Sicherheit an die ihnen bekannten Apostel gedacht haben wird – zumal sie die in Apg 12,2 berichtete Hinrichtung des Apostels Jakobus mit Sicherheit beschäftigt haben dürfte. Vgl. auch Bovon, 235f.

[6] Vgl. Schäfer, 79.

[7] Vgl. Schäfer, 83.89f.

[8] Darauf deutet auch die Rede, die Petrus in Apg 3 in der gleichen Sache vor dem Volk hält, und die sich in ihrem werbenden Ton deutlich von dem kühlen Sätzen abhebt, die er in Apg 4,8–12 für den Hohen Rat übrig hat. Dem Volk gegenüber hebt Petrus hervor, Jesus sei der erwartete Prophet wie Mose (3,22) er sei durch die Propheten verkündigt worden (3,18) wie die Endzeit überhaupt von den Propheten verkündigt worden sei (3,21.24); die von Petrus Angeredeten aber seien selber »die Söhne der Propheten und des Bundes« (3,25). Angesichts dieser Folie spricht alles dafür, in Apg 4 implizit wirklich den Vorwurf des Prophetenmordes verhandelt zu sehen.

[9] Vgl. zum Folgenden Bedenbender 1999a, 43–47.